

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 50 (2023)

**Jérémie Foa**

**Warum tötet man seinen Nachbarn? Der Fall der  
Bartholomäusnacht (August– Oktober 1572)**

DOI: 10.11588/fr.2023.1.108051

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

JÉRÉMIE FOA

## WARUM TÖTET MAN SEINEN NACHBARN?

Der Fall der Bartholomäusnacht (August–Oktober 1572)

Jan Assmanns Beitrag und seine Arbeiten insgesamt legen nahe, es gebe eine spezifische monotheistische, ja christliche Gewalt, die mit der Verteidigung der alleinigen Wahrheit und eines eifersüchtigen und allmächtigen Gottes legitimiert wird. Diese These wurde anhand von Makrofor- schungen zu altorientalischen Religionen entwickelt. Kann sie als Basis für Überlegungen zu gut bekannten Fällen religiöser Gewalt im westlichen Christentum des frühneuzeitlichen Eu- ropas dienen? Die Bartholomäusnacht vom 23. auf den 24. August 1572, in der etwa 10 000 Pro- testanten getötet wurden, dürfte ein geeigneter Gegenstand sein, um diese Frage am Beispiel eines lokalen Ereignisses zu untersuchen.

Da die Mörder der Bartholomäusnacht keine Memoiren verfasst haben, da sie nie vor Ge- richt gestellt oder gezwungen wurden, ihre Gründe öffentlich darzulegen, stellt sich für den Historiker ein ernsthaftes Quellen- und Methodenproblem, wenn er erforschen will, welchen Sinn sie ihren Handlungen beimaßen. Tatsächlich gerieten die Namen der Mörder schnell in Vergessenheit, und »das Volk« oder »der Pöbel« wurden für die Massaker verantwortlich ge- macht. Wer ihre Motive verstehen will, wer wissen will, ob es sich um »rohe Gewalt« oder um »Gewalt im Namen von« handelte, darf nicht nur nach religiösen Überzeugungen fragen. Er muss auch die soziologischen Merkmale der Mörder rekonstruieren. Wie geht man aber vor, wenn man weder die Namen der Mörder noch der Opfer findet, die erlauben würden, die Be- ziehungen (oder das Fehlen von Beziehungen) zwischen beiden zu erfassen? Erst wenn das Massaker mit Personen verbunden ist und seine Protagonisten identifiziert werden, kann man herausfinden, ob das Töten religiös motiviert war oder nur religiös gerechtfertigt wurde, ob- wohl es aus ganz anderen Gründen erfolgte. Wie kann man herausfinden, ob es ein Motiv gab oder vielfältige, ob sie religiös oder weltlich waren, bewusst oder unbewusst? All diese Fragen erfordern, dass man sich auf Nebenwege begibt und indirekte Quellen konsultiert, die aus anderen Gründen und nicht von den Mördern selbst verfasst wurden.

Dieser Beitrag geht zunächst davon aus, dass die Massaker der Bartholomäusnacht von Be- kannten an Bekannten in ihrer unmittelbaren Nähe verübt wurden und so als »Vizinizid im Namen Gottes« bezeichnet werden können. Im nächsten Schritt werden die säkularen Elemen- te des Massakers herausgearbeitet, ohne dabei dessen religiöse Dimension zu leugnen. Schließ- lich wird danach gefragt, ob das Konzept der Intentionalität (mit dem Schwerpunkt auf Begriff und Problematik der Beweggründe) ausreicht, um die Hintergründe des Massakers zu verste- hen<sup>1</sup>.

1 Diese Überlegungen finden sich ausführlicher erörtert in meinem Buch: *Tous ceux qui tombent. Visages du massacre de la Saint-Barthélemy*, Paris 2021.

## Ein Massaker unter Bekannten

Die hier vorgetragenen Hypothesen schließen an Denis Crouzets Ausführungen zur Vorstellungswelt der Mörder an. Sie unterscheiden sich jedoch insofern davon, als sie die Bartholomäusnacht nicht als ein »événement sans acteurs« ansehen und nicht als »histoire sans histoire, la mort anonyme aussi bien pour ceux qui la reçurent que pour ceux qui la donnèrent.«<sup>2</sup> Um dies zu belegen, muss das Massaker mit Personen verknüpft und die Geschichte und Soziologie der von dieser Katastrophe erfassten Menschen rekonstruiert werden.

Die Opfer der Massaker von 1572 waren Opfer in doppelter Hinsicht: einerseits durch ihren Tod, andererseits aber auch, weil das umgehende Vergessen ihre Existenz sofort auslöschte. Das entspricht einem »vertikalen« Zeitalter, in dem aufgrund von Klasseninteressen und einem tiefen Alphabetisierungsgrad nur die Großen dieser Welt wahrgenommen wurden. Tatsächlich beschränkten sich katholische und protestantische Zeugen darauf, die Ermordung von Adligen (Coligny, Téligny, La Rochefoucault usw.) zu erwähnen. Ansonsten schwiegen die Diplomaten, verstummten die Historiker in Paris wie in der Provinz, als habe man sich verschworen, aus dieser Geschichte ein »Ereignis ohne Akteure« zu machen. Dies ist umso bedauerlicher, als ein solcher Ansatz die Gegebenheiten vor Ort und die gewöhnlichen Mechanismen des Massakers weitgehend ausblendet und Mörder und Ermordete zu anonymen Akteuren macht, die sich nicht kannten – was keineswegs der Fall war. In ihrer berühmten Studie über »Riten der Gewalt« führt Natalie Zemon Davis diesen Punkt aus:

»The crucial fact that the killers must forget is that their victims are human beings. These harmful people in the community – the evil priest or hateful heretic – have already been transformed for the crowd into ›vermin‹ or ›devils‹. The rites of religious violence complete the process of dehumanization<sup>3</sup>.«

Aus einer anderen Perspektive vertritt Mark Konnert ebenfalls die Idee, dass die Menge Morde begehe. Seiner Ansicht nach ist die gemeinschaftliche Ausübung der Gewalt eine der Voraussetzungen für schuldfreies Töten. Weil die Großstadt der Menge Anonymität erlaubt, sei gewalttätiges Handeln möglich:

»[...] la déshumanisation qui peut mener à la violence serait plus difficile à atteindre dans une communauté où les cibles potentielles de la violence déshumanisante sont connues de leurs agresseurs [...]. Les gens ont plus de chance de se comporter d'une manière agressive quand ils se retrouvent en situation d'anonymat<sup>4</sup>.«

- 2 Denis CROUZET, *La nuit de la Saint-Barthélemy. Un rêve perdu de la Renaissance*, Paris 1994, p. 81.
- 3 Natalie ZEMON DAVIS, *The Rites of Violence*, in: *DIES., Society and Culture in Early Modern France: Eight Essays*, Stanford 1975, S. 152–187, hier S. 181: »Es ist entscheidend, dass die Mörder vergessen, dass ihre Opfer Menschen sind. Jene schädlichen Menschen – der böse Priester oder der verhasste Ketzler – wurden von der Masse zu ›Ungeziefer‹ oder zu ›Teufeln‹ gemacht. Gewaltrituelle vervollständigen den Prozess der Entmenschlichung.«
- 4 Mark KONNERT, *La tolérance religieuse en Europe aux XVI<sup>e</sup> et XVII<sup>e</sup> siècles. Une approche issue de la psychologie sociale et de la sociologie*, in: Thierry WANEGFFELEN (Hg.), *De Michel de l'Hospital à l'édit de Nantes. Politique et religion face aux Églises*, Clermont-Ferrand 2002, S. 97–113, hier 110: »[...] Entmenschlichung, die zu Gewalt führen kann, sei in einer Gemeinschaft, in der die potenziellen Ziele entmenschlichender Gewalt ihren Angreifern bekannt sind, schwieriger zu erreichen [...]. Menschen verhalten sich eher aggressiv, wenn sie sich in einer Situation der Anonymität befinden.« Ich selbst habe diese Position in frühen Arbeiten vertreten, von denen ich mich heute distanzieren.

Philip Zimbardo, der vom berühmten »Luzifer-Effekt« spricht, behauptet ebenfalls, dass Anonymität und Entindividualisierung in einer Gruppe gewalttätiges Verhalten begünstigten<sup>5</sup>.

Ganz im Gegensatz dazu scheint mir, dass die Bekanntschaft zwischen Mördern und Ermordeten nicht nur das Töten begünstigte, sondern auch die Gewalt beförderte, mit der die Henker im Nachhinein ihre Opfer entmenslichten. In Paris wie auch in Lyon oder Bordeaux wurden die Morde von Leuten aus einem Viertel an Leuten aus demselben Viertel begangen, in einem Umkreis, in dem sich alle kannten. »Die Nähe des ›Ich kenne ihn vom Sehen‹, die im 16. Jahrhundert weiter reichte, definierte eine einheitliche Gesellschaft, von der sich die Eliten noch nicht gelöst hatten«, schreiben Robert Descimon und Françoise Thelamon<sup>6</sup>. Ist es tatsächlich sicher, dass in der Bartholomäusnacht häufig oder sogar mehrheitlich die Menge Morde verübte? Ein zeitgenössischer Text schreibt über die Bartholomäusnacht in Toulouse, dass »die Morde, Massaker und Exzesse nicht aus der Erregung des Volkes heraus begangen wurden<sup>7</sup>.« Schon im 19. Jahrhundert wirft Michelet seinen Vorgängern zu Recht vor, sie hätten den Eindruck erweckt, »das Volk« sei hauptverantwortlich für die Gewalttätigkeiten, und korrigiert dies mit Bezug zum Mord an Petrus Ramus:

»*Le peuple, c'était un tailleur et un sergent, avec une bonne escouade de gens payés. Ils ne cherchèrent pas au hasard, mais allèrent droit à l'adresse, forcèrent la porte du collège, montèrent sans hésitation au cinquième, où Ramus avait son cabinet de travail*«.«

Ich halte es nicht für gerechtfertigt, die Mehrheit der Morde in der Bartholomäusnacht einem »Mob« oder vielleicht gar einem Kollektiv zuzuschreiben, da viele Morde Auge in Auge von konkreten Personen an anderen konkreten Menschen begangen wurden. Dies ist durch zahlreiche Geschichten belegt. So wurde zum Beispiel Pierre Baillet, ein Seidenhändler in der Rue Saint-Denis, zusammen mit seinem Sohn Abraham Baillet von den eigenen Nachbarn verhaftet und ermordet.

*Pierre Baillet, marchand teinturier, en la rue S. Denys, oyant le bruit des armes par la rue, sur la minuict fit sortir un de ses serviteurs, pour savoir que c'estoit. Comme il vouloit s'avancer, les voisins armez lui commandèrent de rentrer & dire à son maistre qu'il se tinst quoi; que l'on vouloit tuer l'Amiral, et qu'ils estoient en armes pour empescher la sedition. Lui entendant ces nouvelles, conut que c'estoit fait de sa vie. Et pourtant fit lever sa femme & tous ses enfans au nombre de sept, puis fit la prière d'ardante affection,*

- 5 Philip G. ZIMBARDO, *The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil*, New York 2007.
- 6 Robert DESCIMON, Françoise THELAMON, *Solidarité communautaire et sociabilité armée: les compagnies de la milice bourgeoise à Paris (XVI<sup>e</sup>–XVII<sup>e</sup> siècles)*, in: Françoise THELAMON (Hg.), *Sociabilité, pouvoirs et société. Actes du colloque de Rouen, 24–26 novembre 1983*, Rouen 1987, S. 599–610, hier S. 606.
- 7 *Briefve instruction de ce qui a passé en la ville de Thoulouze depuis l'emprisonnement fait de ceulx de la nouvelle religion fais au commencement du mois de novembre, ensemble de l'estat auquel ladicte ville est de présent et e que semble expédient et nécessaire pour la pollice, tranquillité et conservation d'icelle en l'obéissance du roy*, Bibliothèque nationale de France, Ms. Fr. 3250, fol. 89.
- 8 Jules MICHELET, *Histoire de France au seizième siècle. Guerres de religion*, Paris 1856, S. 460: »*Das Volk*, das waren ein Schneider und ein Sergeant mit einer Truppe bezahlter Leute. Sie überließen die Suche nicht dem Zufall, sondern gingen direkt zur Adresse, brachen die Tür des Kollegiums auf und stiegen ohne zu zögern in den fünften Stock hinauf, wo Ramus sein Arbeitszimmer hatte.« Zu Michelets Sicht auf das 16. Jahrhundert vgl. Denis CROUZET, *Le XVI<sup>e</sup> siècle est un héros. Michelet inventeur de la Renaissance*, Paris 2021.

*laquelle achevée, on vint sonner la clochette de sa maison. Sa femme, descendant pour l'excuser, receut un grand soufflet, ce que lui oyant, descendit promptement, & d'une parole ferme dit qu'on laissast sa femme pour gouverner ses petis enfans, qu'il estoit le chef de la maison pour respondre à ce qu'on voudroit demander. Les meurtriers l'empoignent, l'emprisonnent à S. Magloire, après l'y avoir tenu quelque peu de temps, pour ce qu'il ne leur bailloit rançon comme ils demandoient, prioit qu'on considerast ses enfans, & qu'il n'avoit grands moyens, ils le tirerent hors et l'assommerent devant la porte de S. Magloire, en presence de deux de ses fils<sup>9</sup>.*

Wie die meisten Morde der Bartholomäusnacht war auch derjenige an Pierre Baillet ein Vizinizid – also das Gegenteil von einem Mord, bei dem ein anonymer Mob wahllos unbekanntes Opfer niedermetzelt. Nachbarn sind als Informanten bei der Ermordung der Hugenotten unerlässlich. Weder physische Merkmale noch Gewohnheiten oder Adressen der Protestanten sind in einem Dokument oder einer Liste festgehalten, auf die Außenstehende oder Söldner zugreifen könnten: Nur Nachbarn verfügen über diese Informationen, die sie durch langes Zusammenleben erworben haben. So verlassen sich die Schlächter bei ihrem Tun auf Informationen, die (so glauben sie) religiöser Natur, aber ansonsten von beklemmender Banalität sind: Anlass zum Töten ist, dass man das Gesicht der Nachbarn, ihre Adresse, ihren Namen kennt – ein Wissen, das in Friedenszeiten auf der Straße, bei der Arbeit, in den Markthallen geduldig erworben wurde. Es handelt sich um verinnerlichtes Kapital, das nicht in einer Liste oder einem Handbuch verzeichnet ist und folglich auch nur an Einheimische als Information weitergegeben werden kann. In einem ganz anderen Zusammenhang, dem Völkermord an den Tutsi in Ruanda, begründet Hélène Dumas das theoretische Konzept von Massakern an Bekannten:

»au cœur de l'intimité sociale, affective et topographique entre les tueurs et les victimes se situe la question redoutable de la réversibilité des liens forgés dans le temps d'avant, lorsque le voisinage, la camaraderie, la pratique religieuse, jusqu'aux liens familiaux, se muent en autant de moyens favorisant la traque et la mise à mort<sup>10</sup>.«

- 9 Simon GOULART, *Mémoires de l'estat de France, sous Charles neufiesme* [...], Bd. I, Middelburg 1579, S. 222: »Pierre Baillet, ein Färber und Händler in der Rue S. Denys, hörte um Mitternacht auf der Straße Waffelnärm und schickte einen seiner Diener hinaus, um zu sehen, was los war. Als dieser hinausgehen wollte, befahlen ihm die bewaffneten Nachbarn, zurückzukehren und seinem Meister zu sagen, dass er sich ruhig verhalten solle; dass man den Admiral töten wolle und dass sie bewaffnet seien, um Aufruhr zu verhindern. Als er diese Nachrichten hörte, begriff er, dass es um sein Leben geschehen sei. So ließ er seine Frau und alle seine Kinder, sieben an der Zahl, aufstehen und verrichtete das Gebet in tiefer Anteilnahme, worauf an der Hausglocke geklingelt wurde. Als seine Frau hinunterging, um ihn zu entschuldigen, erhielt sie einen schweren Schlag. Als er dies hörte, kam er schnell herunter und sagte mit festen Worten, dass man seine Frau wegen seiner kleinen Kinder in Ruhe lassen solle und dass er das Oberhaupt des Hauses sei, der auf alles antworten werde, was man ihn fragen wolle. Die Mörder packten ihn und sperrten ihn in St. Magloire ein. Nachdem sie ihn dort einige Zeit festgehalten hatten und weil er kein Lösegeld zahlte, wie sie es verlangten, sondern bat, man möge an seine Kinder denken und daran, dass er keine großen Mittel habe, zogen sie ihn heraus und erschlugen ihn vor der Tür von St. Magloire, im Beisein von zweien seiner Söhne.«
- 10 Hélène DUMAS, *Histoire, justice, mémoire: la reconstitution du génocide des Tutsi au Rwanda. Entretien avec Joël Hubrecht, 29 septembre 2014*: »Im Herzen der sozialen, emotionalen und topografischen Vertrautheit zwischen Mördern und Opfern steht die furchtbare Frage nach der Umkehrbarkeit von Bindungen, die in den Zeiten davor geschmiedet wurden, bevor Nachbarschaft, Freundschaft, religiöse Praxis bis hin zu Familienbanden umgekehrt und zu Mitteln wurden, die Verfolgung und Töten begünstigten.« Vgl. <https://ihej.org/programmes/justice-penale-internationale/histoire-justice-memoire-la-reconstitution-du-genocide-des-tutsi-au-rwanda/> (letzter

Die »Umkehrbarkeit sozialer Bindungen« ist *mutatis mutandis* von entscheidender Bedeutung, um die Gewalt zu verstehen, die sich im August 1572 in Frankreich entlud. Damit ein Gemetzel wie in der Bartholomäusnacht möglich wird, muss eine gewisse Vertrautheit zwischen Mördern und Opfern vorhanden sein und beim Töten genutzt werden. Intimes Wissen, Ortskenntnisse und das Auge des Nachbarn erklären die verblüffende Leichtigkeit, mit der die Hinrichtungen ablaufen. Die Mörder sind umso furchterregender, als sie mit dem Ort des Tötens vertraut sind. Sie gehen umso raffinierter vor, weil sie die Gewohnheiten ihrer »Gegner kennen und sie mit ihnen teilen. Sie kennen die Orte, an denen die künftigen Opfer arbeiten, die Straßen, durch die sie gehen, die Ecken, in denen sie schlafen, was sie essen und wen sie lieben.

Tatsächlich gibt es nur wenige Beschreibungen von kollektiven Massakern. Diese machen deutlich, dass seit den 1570er Jahren die Namen mancher Täter recht schnell, wenn auch eher diskret dem lesenden Publikum überliefert wurden. Pierre de L'Estoile beispielsweise erwähnt in den nachfolgenden Jahren regelmäßig beim Tod mancher seiner Nachbarn in einer Art Nachruf, diese seien »Schlächter« gewesen. Eine solche individuelle Zuschreibung lässt aufhorchen; L'Estoile würde sie nicht vornehmen, wenn sich die Verantwortung einzelner Menschen in einem Kollektiv vom Typ »Mob« auflösen würde und sich nicht einzelne Männer durch ihre Brutalität hervorgetan hätten. So benennt er beispielsweise nach deren Tod 1596 Claude Chenet, Guillaume de Loueire, Pierre de la Rue und Jean de la Rocque als »Gefährten der Waffen und des Massakers, auch der Bartholomäusnacht, deren wichtigste Henker sie waren<sup>11</sup>.« Als Nicolas Coraillon 1605 starb, zählte ihn der Chronist zu den »letztverbliebenen der Schlächter von Sankt Bartholomäus<sup>12</sup>.« Er ist jedoch nicht der einzige. Pierre de Farnace, der Biograf von Pierre de La Place, wirft 1575 Nicolas Pezou vor, bei der Ermordung des Präsidenten des Aides-Gerichtshofs mitgewirkt zu haben<sup>13</sup>.

Diese Zeugen, die eine kleine Zahl von Männern bezichtigen, für zahlreiche Morde verantwortlich zu sein, muss man ernst nehmen. Nicolas Pezou wird des Mordes an Pierre de la Place beschuldigt<sup>14</sup>. Jean Crespins »Histoire des martyres« macht Thomas Croizier alias »der Goldfadenzieher« (»tireur d'or«) für die Ermordung des Goldschmieds Mathurin Lussault während des Massakers verantwortlich<sup>15</sup>. Und warum sollte man den Gerüchten nicht glauben, wonach allein Croiziers Hände vierhundert Seelen in den Tod geschickt haben? Jacques-Auguste de Thou erklärt ihn des vielfachen Mordes für schuldig:

*J'ai vu bien des fois et toujours avec un soulèvement de cœur involontaire ce Crucé [sic, pour Croizier], homme d'une figure vraiment patibulaire, et qui se vantait, en montrant son bras nu, d'avoir égorgé, dans un seul jour, plus de quatre cents personnes<sup>16</sup>.*

Aufruf: 5.4.2023). Vgl. auch DIES., *Sans ciel ni terre. Paroles orphelines du génocide des Tutsi* (1994–2006), Paris 2020.

11 Madeleine LAZARD, Gilbert SCHRENCK (Hg.), *Pierre de L'Estoile, Registre journal du règne de Henri III*, Bd. VI, Paris 2003, S. 74.

12 Gustave BRUNET u. a. (Hg.), *Mémoires-journaux de Pierre de L'Estoile*, Bd. VII, Paris 1879, S. 141.

13 Pierre DE LA PLACE, *Traicté de l'excellence de l'homme chrestien et maniere de le cognoistre* [...], Genf 1575.

14 Jacques-Auguste DE THOU, *Jac. Augusti Thuani Historiarum sui temporis*, Bd. III, London 1733, S. 138 (de Thou schreibt »Pezovius«).

15 *Ibid.*, 135.

16 DERS., *Histoire universelle de Jacques Auguste de Thou* [...], Bd. IV, Den Haag 1740, S. 593: »Ich habe viele Male und stets mit unbezwingbarer Abscheu diesen Crucé [sic, für Croizier] gesehen, einen Mann von wahrhaft bedrohlicher Gestalt, der sich damit brüstete, indem er seinen nackten Arm zeigte, an einem einzigen Tag mehr als vierhundert Menschen die Kehle aufge-

Hat de Thou übertrieben? Nichts ist weniger gewiss. Natürlich kopieren die Autoren voneinander, aber Tomaso Sasseti, der im September 1572 Zeugenaussagen in Paris zusammenträgt, schreibt genau dasselbe und erwähnt »einen Goldschmied«, der »sich damit brüstete, eigenhändig mehr als 400 Menschen jeden Geschlechts und verschiedener Herkunft ermordet zu haben<sup>17</sup>.« Dass Croizier zusammen mit seinen Mitstreitern, Freunden, Kollegen und Nachbarn für mehrere Hundert Tote verantwortlich ist, erscheint mir angesichts ihrer genauen Kenntnisse, ihrer Motive und auch angesichts des Kontextes durchaus wahrscheinlich. Der »Reveille-Matin des François« inszeniert eine halb fiktive Unterredung zwischen Nicolas Pezou und König Karl IX. am 5. September 1572 im Louvre, bei der Pezou damit prahlt, am Vorabend 120 Hugenotten ins Wasser geworfen zu haben; noch einmal so viele habe er für die kommende Nacht in seinen Händen<sup>18</sup>.

Mehrere der Genannten, darunter Thomas Croizier und Nicolas Pezou, sind Träger des Schreins von Sainte-Geneviève, was ihren intensiven Einsatz für den strengen Katholizismus erklärt. Sie haben an Prozessionstagen die Aufgabe, in bestimmten Gewändern die Reliquien der Heiligen durch die Stadt zu tragen. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben die Verbindungen zur Kirche für diese Männer Vorrang vor nachbarschaftlichen, ehelichen, freundschaftlichen, ja sogar biologischen Banden. Wer sich von der Kirche abgewandt hatte, beging Verrat, wurde zum Feind und Verräter, ganz gleich, wie eng zuvor die räumliche und emotionale Bindung zu jenen gewesen war, die Gott treu ergeben blieben. Die meisten der Schlächter waren übrigens Gemeindemitglieder von Saint-Jacques-de-la-Boucherie, deren Pfarrer Julien Pelletier zu den Eiferern gehörte, die ihre Schäfchen zum Massaker anstachelten. Überliefert sind auch die Predigten des Pfarrers Simon Vigor, in denen er tobt und so zum Mord an den Ketzern aufruft: »Wer steht dir näher, dein katholischer und christlicher Bruder oder dein fleischlicher Bruder, der ein Hugenotte ist<sup>19</sup>?« Dass für eifrige Katholiken ihre religiösen Bindungen höher stehen als Familienbande, zeigt der Verwandtenmord an Marie Passart und ihrem Mann Pierre Feret. Simon Goulart schildert die letzten Stunden des Ehepaars, als ihre Neffen, wohl Jacques und Nicolas le Peultre, in das Haus der Feret eindringen und das Wort ergreifen:

*»Mon oncle, c'est aujourd'hui qu'il faut que vous et ma tante, qui avez esté tant opiniastre, alliez à tous les diables.« Et sans respect de parentage ni d'excuse quelconque, les firent promptement habiller, puis les menèrent à l'abreuvoir Poupain. La femme fort resolute et d'un visage constant, en sortant de sa maison, donna son demi-ceint d'argent*

schlitzt zu haben.« In der französischen Ausgabe wurde »Cruciato« fälschlich mit »Crucé« übersetzt. Richtig ist »Croizier«.

- 17 John TEDESCHI, Tomasso Sasseti's Account of the St. Bartholomew's Day Massacer, in: Alfred SOMAN (Hg.), The Massacre of St. Bartholomew. Reappraisals and Documents, Den Haag 1974, S. 99–154, hier S. 140.
- 18 Le Reveille-Matin des François, et de leurs voisins, composé par Eusebe Philadelphie Cosmopolite, en forme de dialogues, Edinburgh 1574, S. 75: »Nachdem er den Metzger Pezou (einen der Pariser Anführer) zu sich gerufen hatte, fragte [der König] ihn, ob es in der Stadt noch übrig gebliebene Hugenotten gebe; worauf Pezou antwortete, dass er am Tag zuvor sechs mal zwanzig ins Wasser geworfen habe und dass er noch genauso viele für die kommende Nacht in Händen habe. Der König war sehr erfreut und lachte so laut, dass man es kaum glauben konnte.«
- 19 Simon VIGOR, Sermons catholiques sur les dimanches et festes depuis l'octave de Pasques jusques à l'Advent, Bd. II, Paris 1597, S. 298: *Anciennement, les Huguenots se tenoient en leurs maisons, et ne se mouvent point: non plus que quand ils sont les plus foibles, ils dissimulent et font les chatemites, afin qu'on ne se desfie pas d'eux. Mais il se faut bien garder d'eux: car s'ils estoient les plus forts, ils ne nous pardonneraient pas.* »Früher blieben die Hugenotten in ihren Häusern und bewegten sich nicht hinaus: Auch deshalb nicht, weil sie schwächer sind, sie verstellen sich und tun freundlich, damit man ihnen nicht misstraut. Aber man muss sich vor ihnen hüten; denn wenn sie die Stärkeren wären, würden sie uns nicht vergeben.«

*à vne buandiere qu'elle connoissoit, puis encouragea son mari par les chemins. Estans au lieu de leur supplice, ils furent assomez, et leurs propres neveux y mirent la main; puis on jetta leurs corps en l'eau<sup>20</sup>.*

Es gibt unzählige Beispiele dafür, dass Familienbande im Namen des Bundes mit Gott verleugnet wurden. Die Frau von Guillaume Gaultier, einem Schreiner in der Rue des Prouvelles, nahm ihren Mann, der vor seinen Mördern floh, nicht bei sich auf, sondern »schickte ihn weg und verjagte ihn nackt, wie er war, so dass der arme Mann nicht wusste, wohin fliehen, und am Morgen in dieser Verfassung auf dem Boden lag, wo er sehr schnell aufgegriffen und ertränkt wurde<sup>21</sup>.« Nicolas Aubert »dankt« sogar den Mördern seiner Frau Marye Robert. Der Krieg ist ein Bürgerkrieg, da er sich nicht auf ein Schlachtfeld beschränkt, sondern die Straße einbezieht, die Nachbarn mitreißt, die Häuser durchzieht, Religion und Politik in die Schlafzimmer trägt. Er unterwandert die Grenze zwischen Öffentlichem und Häuslichem. Giorgio Agamben schreibt, dass der *oikos* der ursprüngliche Ort der *stásis* und der Bürgerkrieg ein »Krieg innerhalb der Familie«, ein *oikeos polemos*, sei. Und er fährt fort mit der Feststellung,

»dass der Bürgerkrieg Bruder und Feind, Drinnen und Draußen, Haus und Stadt einander angleicht und ununterscheidbar macht. In der *stásis* entfällt der Unterschied zwischen Tötung des Nächsten und der des Fremdesten. Das aber bedeutet, dass die *stásis* nicht innerhalb des Hauses verortet ist, sondern vielmehr, dass sie eine Schwelle der Ununterscheidbarkeit zwischen *oikos* und *polis*, Blutsverwandtschaft und Bürgerschaft bildet<sup>22</sup>.«

Als letztes Beispiel sei der Mord am Goldschmied Philippe le Doulx erwähnt, einem bekannten Hugenotten und reichen Handwerker aus der Rue Vieille-du-Temple. Am 24. August 1572, um zwei Uhr morgens, als Paris erwacht, um Paris zu töten, stürmten zwei Milizionäre aus dem Viertel, der Hauptmann Pierre Coullon und Thierry de Saint-Laurent, in dessen Haus und riefen ihre Befehle. Nachdem Pierre Coullon einen Teil der Beute an die Bewohner der Straße verteilt hatte, befahl er Guillaume de la Faye, beim Läuten der Sturmglocke zum nächsten Schritt überzugehen und die Bewohner des gesamten Hauses kaltblütig abzuschlachten (*quand on sonnoyt le tauxin, que l'on les tuast*). »So geschah es«, schloss la Faye. Zwei Punkte sind an dieser traurigen Geschichte bemerkenswert. Erstens sind es auch hier die Nachbarn, die in den frühen Morgenstunden des 24. August 1572 in das Haus der le Doulx eindringen. Die Männer, die einige Wochen später ins Rathaus vorgeladen werden, um die Episode zu bezeugen, und die in verschiedener Hinsicht Protagonisten der Morde sind, heißen Pierre Humbelot, Papiermacher, Nicolas Hundret, Kleiderschneider, und Guillaume de la Faye, Posamentenhändler. Alle wohnen in der Rue de la Vieille-Monnaie, wenige Meter von der Familie le Doulx entfernt. Außerdem weisen alle in ihren Zeugenaussagen auf die Plünderungen durch andere Nachbarn hin, so Pierre Coullon und Adrien Lequet, die in der Mordnacht »Hände und Taschen voller

20 GOULART, Mémoires de l'estat de France (wie Anm. 9), Bd. I, S. 222: »Onkel, heute ist der Tag, an dem Sie und meine Tante, die Ihr so verbohrnt gewesen seid, zu allen Teufeln gehen müsst.« Und ohne Rücksicht auf Verwandtschaft oder irgendeine Entschuldigung hießen sie die beiden, sich sofort anzuziehen, und führten sie zur Poupain-Tränke. Die Frau, entschlossen und mit reglosem Gesicht, gab beim Verlassen des Hauses einer Wäscherin, die sie kannte, ihren silbernen Halbgürtel und sprach ihrem Mann unterwegs Mut zu. Als sie am Ort ihres Martyriums waren, wurden sie erschlagen, und ihre eigenen Neffen legten dabei Hand an; dann warf man ihre Körper in das Wasser.«

21 Ibid., S. 220.

22 Giorgio AGAMBEN, Stasis. Der Bürgerkrieg als politisches Paradigma, Frankfurt a. M. 2016, S. 23, 25.

Silber-Testons« hatten und auf der hektischen Suche nach der angeblich im Haus versteckten Summe von »viertausend Ecus« waren<sup>23</sup>. Derlei Details lassen deutlich die pekuniären Motive des Massakers erkennen.

### Die materielle Dimension der Bartholomäus-Massaker

Die Mörder der Bartholomäusnacht waren zwar religiös motiviert, doch ergriffen sie darüber hinaus die Gelegenheit, um hugenottisches Eigentum massiv zu plündern. Als 1596 eine Pariser Brücke einstürzte, der Pont aux Meuniers, schrieb Pierre de l'Estoile, dass »die meisten, die in dieser Flut umkamen, reiche, wohlhabende Leute waren, reich geworden durch Wucher und Plünderungen der Bartholomäusnacht und der Liga«<sup>24</sup>. Ilja MIECK wies zu Recht auf die Dimension der sozialen Rache in der Bartholomäusnacht hin: Viele reiche Handwerker und begüterte Kaufleute wurden Opfer der Ereignisse<sup>25</sup>. Damit hier kein Missverständnis aufkommt: Materielle Anliegen standen bestimmt nicht an erster Stelle, doch wirkten sie sowohl während der Massaker als auch unmittelbar nach den Gewalttaten. In Toulouse sind die Beschlagnahmungen, die während und nach den Morden erfolgten, in zwei ganzen Registern des Stadtarchivs dokumentiert<sup>26</sup>. Man erfährt dort beispielsweise, dass die Kommissare, die im Oktober 1572 das Haus des protestantischen Schuhmachers Jacques Boudosque aufsuchten, der »aufgrund des neuen Glaubens« (*pour raison de la nouvelle opinion*) abwesend war, bei ihm noch »einige Möbelstücke vorfanden, die nach den Plünderungen und dem Raub am Tag des Heiligen Franziskus [3. Oktober 1572] und während der Massaker verblieben waren«<sup>27</sup>. Es wird festgehalten, dass im Haus des ermordeten Ratsherrn Jean de Coras die Türen »gewaltsam geöffnet und dort zahlreiche Möbel gestohlen, geraubt und mitgenommen wurden«<sup>28</sup>. In Paris haben die Mörder Croizier, Pezou und Chenet drei Jahre lang Hugenotten erpresst und deren Eigentum willkürlich beschlagnahmt, bevor sie diese umbrachten. Diese guten Katholiken hatten ihre kleinen Nebeneinkünfte. Verschlüge, Keller und Dachböden wurden angefüllt mit geraubtem Gut. Denn die Verfolgung brachte etwas ein, über das Ansehen bei den Nachbarn hinaus. Klagen ehemaliger hugenottischer Häftlinge lassen vermuten, dass Mitglieder der Miliz die Verhaftungen nutzen, um unterdessen Eigentum zu beschlagnahmen und wegzuschaffen. Nicolas Godffroy zum Beispiel bringt ein sehr präzises Anliegen vor den Gerichtshof des *parlement*. Er beschuldigte Chenet und Croizier, ihm eine stattliche Summe geraubt zu haben, als er im Mai 1569 wegen Ketzerei in der Conciergerie inhaftiert war: *deux cens sols pistolletz, quatre-vingt dix-sept doubles ducatz à deux testes, quatre vingtz quatre imperiales d'or, deux noble roze, cent soixante cinq escuz sol, quarante escuz à la royne, neuf doubles Henriz et aultres especes d'or et d'argent qui estoient en son escarcelle*<sup>29</sup>.

Wären solche Kläger tot, würden sie ihre beschlagnahmten Güter nicht mehr zurückfordern. Thomas Croizier verhaftete im Januar 1569 den berühmten Graveur René Boyvin. Im Juni fordert dieser noch,

23 Archives nationales (im Folgenden: AN), Z1h70.

24 Pierre DE L'ESTOILE, Mémoires-journaux, 1574–1611, Bd. 7: Journal de Henri IV, 1595–1601, Paris 1982, S. 77.

25 Ilja MIECK, Die Bartholomäusnacht als sozialer Konflikt, in: Klaus MALETTKE (Hg.), Soziale und politische Konflikte im Frankreich des Ancien Régime, Berlin 1982, S. 1–23.

26 Archives municipales (im Folgenden: AM) de Toulouse, GG 831, 832.

27 AM de Toulouse GG 831, fol. 107.

28 Ibid.

29 FOA, Tous ceux qui tombent (wie Anm. 1), S. 34 f.

*que les biens meubles cy apres declairez prins et saisis sur luy lors de son emprisonnement luy fussent rendus et restituez, assavoir une espée, une dague, ung sac de cuir dedans lequel estoient une planche de cuyvre où est taillé ung paisage, six aultres planches de cuyvre dont y en a une faicte et les autres imparfaites, soixantes pieces de portraictures d'Allemaigne, une paire de paignes sans estuy [...]*<sup>30</sup>.

Einige Zeit später wird Croizier von den Brüdern d'Eyrolles beschuldigt, die bei ihrer Verhaftung beschlagnahmten Truhen für sich behalten zu haben<sup>31</sup>. Ein weiteres Beispiel: Marguerite Merlin versichert, sie lebe katholisch nach den heiligen Traditionen und Verfassungen der römisch apostolischen Kirche:

*Ce neantmoins, soubz pretexte que son premier deffunct mary estoit de ladicte pretendue nouvelle opinion, Claude Chesnet, sans aucune plaincte de ses voisins ny informations auvoit emprisonné ladicte suppliante ès prisons du Chastellet. [Elle supplie la cour d'] ordonner que les perles et autres bagues prises sur ladicte supliante lors de sondict emprisonnement luy seront renduz et restituez par les gardiens d'iceux*<sup>32</sup>.

Nüchtern betrachtet ist diese Handvoll Hauptleute, Leutnants oder Fähnriche nicht repräsentativ für die gesamte Miliz. Aber einige von ihnen, darunter die Mörder des August 1572, haben ihren persönlichen Nutzen aus den Ereignissen gezogen. Nicolas Pezou und Claude Delaistre haben am 24. März 1569 in der Rue de la Harpe den Anwalt Merlin de Villiers wegen Ketzerei verhaftet: »[...] im selben Augenblick wurden alle seine Kleider, Truhen, Bücher und Pakete, die in einem Zimmer im Haus der vier Söhne Aymon lagen und jetzt noch dort sind, beschlagnahmt und konfisziert<sup>33</sup>.« Noch am 15. Juni 1569 forderte er von den Hauptleuten, »die das Zimmer mit Vorhängeschlossern gesichert hatten«, die Rückgabe seiner geraubten Güter<sup>34</sup>. Diese Männer hielten ihren Schatz geduldig in Verschlagen und Kammern unter Verschluss, die über ganz Paris verteilt waren. Am Tag des Massakers musste es für sie eine zusätzliche Motivation gewesen sein, die rechtmäßigen Besitzer dieser Gegenstände verschwinden zu lassen.

Natürlich ist es nicht möglich, und bestimmt wäre es nutzlos, die Motive der Mörder zu hierarchisieren und zwischen ihren religiösen Absichten und finanziellen Interessen klar zu unterscheiden. Man kann nichts über ihre religiösen Gefühle erfahren. Ich habe keine Testamente von ihnen gefunden, die man hätte untersuchen können, und die wohl kaum Einblick in ihren Glauben gegeben hätten<sup>35</sup>. Denis Crouzet hat jedoch gezeigt, dass die Mörder kollektiv »Gotteskrieger« waren, die von einer starken eschatologischen Angst und der quälenden Sorge um ihr Seelenheil geplagt waren. Zusätzlich geschürt wurde der Hass durch abschätzige Darstellungen

30 AN, X2b56: »dass die nachstehend aufgeführten beweglichen Güter, die ihm während seiner Gefangenschaft genommen und beschlagnahmt wurden, zurückgegeben und ersetzt werden, nämlich ein Schwert, ein Dolch, ein Lederbeutel, in dem sich ein Kupferbrett befindet, in das eine Landschaft eingraviert ist, sechs weitere Kupferbretter, von denen eines vollendet und die anderen unvollkommen sind, sechzig Porträts aus Deutschland, ein Paar Kämmen ohne Etui [...].«

31 AN, X2b55.

32 AN, X2b58: »Dennoch habe Claude Chesnet unter dem Vorwand, ihr erster verstorbener Ehemann habe besagte neue Meinung vertreten, die besagte Klägerin ohne irgendwelche Klagen seitens der Nachbarn noch andere Informationen im Chatellet-Gefängnis inhaftiert. [Sie bittet das Gericht,] anzuordnen, dass ihr die Perlen und andere Ringe, die ihr während der Gefangenschaft weggenommen wurden, von denen zurückgegeben werden, die sie behalten haben.«

33 Archives de la préfecture de Police (im Folgenden: APP), AB<sup>3</sup>, fol. 12.

34 AN, X2b56.

35 Ann W. RAMSEY, Liturgy, Politics, and Salvation: The Catholic League in Paris and the Nature of Catholic Reform, 1540–1630, Rochester 1999.

der Protestanten: Die Hugenotten wurden in den Predigten der Priester, allen voran von Simon Vigor, immer wieder als Kakerlaken, als Wölfe, als Hunde, als Monster oder Teufel beschrieben. Von solchen Bildern war die religiöse Vorstellungswelt der Mörder in der Stunde des Massakers geprägt. Die meisten Mörder waren fanatische Katholiken, fast durchweg Träger des Schreins von Sainte-Geneviève. Diese Männer betrachteten den Protestantismus als Beschmutzung, als Monstrosität, die zur Rettung ihres Seelenheils dringend ausgerottet werden musste. Sie lebten in einer religiösen Vorstellungswelt, in welcher das Diesseits von Zeichen und Eingriffen Gottes, von Wundern, von Heiligem, aber auch vom Satan, von Schmutz und Entweihung geprägt war.

Neben diesen religiösen Aspekten gab es jedoch weitere Motive. Tatsächlich existierte eine breite Palette von Haltungen zum Massaker nebeneinander. Manche töteten mit dem einzigen Ziel, zu plündern, andere mordeten aus religiösem Hass, ohne je dabei zu rauben. Noch zahlreicher waren vermutlich die »Kriegsgewinnler«, die das Massaker als Gelegenheit nutzten, um ihre Nachbarn zu bestehlen oder Leichen zu fleddern. Man weiß, dass der junge Jacques Caumont la Force von einem Mann versteckt und gerettet wurde, der ursprünglich ausgezogen war, um die Toten zu plündern. In Paris sind solche Plünderungen zahlreich. So nahm der mächtige Milizionär Germain Chartier mitten im Massaker eine Truhe mit Büchern und Kleidern an sich, die dem Hugenotten Guillaume de Courlaye gehörte und die sich am 20. September 1572 immer noch in Chartiers Händen befand<sup>36</sup>. Ein weiterer Vorfall, der sich während des Massakers im Haus des Gastwirts André Pinel ereignete, zeigt das Ausmaß der Plünderungen vom Sommer 1572: Als Pinel verhört wurde, sprach er von »erlaubten Plünderungen und Raub in Paris an den Angehörigen des neuen Glaubens<sup>37</sup>.« In seinem Haus wurden die reichen Hugenotten, die vermutlich wegen der Hochzeit des Heinrich von Navarra zu Gast waren, ihres gesamten Besitzes beraubt, insbesondere ihrer Koffer und Pferde. Janine Garrisson hält fest: »Il y a sans doute dans la Saint-Barthélemy un crime de classe: il est sûr que les huguenots riches ont été assaillis et pillés de préférence<sup>38</sup>.« In zahlreichen Zeitzeugenberichten werden nicht nur Milizionäre, sondern auch Nachbarn beschrieben, die sich an Plünderungen und Einbrüchen beteiligten.

Schließlich sei noch erwähnt, dass die Bandbreite nichtreligiöser Motive bei den Massakern groß ist. Opportunisten konnten vom Getümmel profitieren, um alte Rechnungen zu begleichen, sich von Feinden oder Konkurrenten oder gar von lästigen Ehefrauen zu befreien. Bekannt ist der Fall von Jacques Kerver, der das Massaker nutzte, um sich seines Kollegen, des Buchhändlers Oudin Petit, zu entledigen, der kein anderer war als der Sohn seiner Frau, Catherine Marais, aus erster Ehe<sup>39</sup>. Ein weiteres Beispiel: Von Étienne de Nully weiß man, dass er zum Mord an Pierre de La Place anstiftete, unter anderem, um dessen Amt als erster Präsident des Aides-Gerichtshofs zu erlangen. Cosme Carré, ein Papiermacher, soll an der Ermordung des Buchhändlers Charles Perrier beteiligt gewesen sein. Die genaue Zahl der Opportunisten bei diesem Massaker wird nie bekannt werden, doch prägten deren Taten gewiss die Ereignisse der Bartholomäusnacht.

36 AN, MC/ET/XCI/62.

37 AN, Z1h71.

38 Janine GARRISSON, *Tocsin pour un massacre. La saison des Saint-Barthélemy*, Paris 1968, S. 196.

39 Denis PALLIER, *Les victimes de la Saint-Barthélemy dans le monde du livre parisien*. Documents, in: Frédéric BARBIER u. a. (Hg.), *Le livre et l'historien. Études offertes en l'honneur du professeur Henri-Jean Martin*, Genf 1997, S. 141–164, hier S. 151.

## Wie tötet man seinen Nachbarn?

Die Motive der Mörder sind zwar entscheidend, doch müssen sie mit deren Dispositionen und dem Handlungsrahmen in Zusammenhang gebracht werden. Die Frage nach dem Wie ist ebenso wichtig wie die Frage nach dem Warum. Mit anderen Worten: Ein Motiv zu haben, ist nicht ausreichend, um ein großes Massaker zu verüben<sup>40</sup>. Handeln die Mörder im Getümmel und Rausch oder in aller Ruhe und Gelassenheit? In aller Öffentlichkeit oder im Verborgenen? All diese Fragen wurden im Kontext der Bartholomäus-Massaker nur selten gestellt.

Thomas Croizier, Nicolas Pezou, Claude Chenet, Cantien Delaistre – immer wieder werden dieselben Namen für die Täter des Pariser Massakers genannt. Kannten sich diese Männer untereinander, im Unterschied zur Beziehung zwischen Menschen, die als Teil einer Menge handeln? Kannten sie vor allem ihre Opfer? Um zu antworten, muss man zeitlich weiter zurückgehen und in erster Linie die Gefängnisakten betrachten. Die meisten der Genannten, fast alle Milizionäre, haben sich lange darin geübt, ihre hugenottischen Nachbarn zu belästigen und festzunehmen. Die Bartholomäusnacht war nicht im Voraus geplant, doch manche Nachbarn bereiteten sie über mehrere Jahre hinweg (mindestens zwischen 1568 und 1570) vor, indem sie Hugenotten schikanierten und belästigten, in Paris wie anderswo. Zum Glück sind in Paris die Haftregister des Conciergerie-Gefängnisses erhalten geblieben, so dass dies nachweisbar ist, was in Lyon oder Toulouse schwerer fällt.

In Paris kann man auf dicken Blättern neben dem Namen der verhafteten Person den Grund für die Inhaftierung (»Ketzerei«) und vor allem den Namen dessen lesen, der sie aufgegriffen und ins Gefängnis gebracht hat – ein wertvoller Hinweis. Die Zahlen sind unbestechlich: Zwischen Oktober 1567 und August 1570 waren drei Männer für die Hälfte der 504 Inhaftierungen verantwortlich, die in der Conciergerie wegen Ketzerei erfolgten<sup>41</sup>. Drei Männer! Ihre Namen: Thomas Croizier, Nicolas Pezou und Claude Chenet. Alle gehörten der Miliz an, sie waren also zuständig für die polizeiliche Bewachung von Straßen und Plätzen in ihrem Viertel sowie für die Kontrolle der Stadtmauern und Tore. Drei von ihnen werden schon früh als Anführer der Morde bezeichnet: Hauptmann Nicolas Pezou, Unteroffizier Claude Chenet und Fähnrich Thomas Croizier. Letzterer war zwischen 1567 und 1570 für mindestens 110 Gefangennahmen verantwortlich, davon 72 in alleiniger Verantwortung. Jede Woche, jeden Tag, manchmal sogar mehrmals am Tag, nimmt er Protestanten fest, die während des Krieges in Paris geblieben waren.

Das Fachwissen der Mörder entstand nicht über Nacht, aus einer Laune heraus, in der Hitze einer Sommernacht. Zwischen den gängigen Praktiken der Drangsalierung in den Jahren 1568 bis 1570 und den Gewalttaten gibt es eine Kontinuität. Croizier und seine Gefährten haben ihre Taten lange eingeübt, bevor sie diese am Abend des Massakers mit unerbittlicher Gründlichkeit ausführen. Ihr Vorteil ist ein »Adressbuch«, das Verzeichnis des Pariser Protestantismus. Nur sie besitzen es, und nur sie wissen, wo sie zuschlagen müssen. Ohne sie gäbe es kein Massaker. Sehr schnell können sie dank des Charismas, das sie sich auf den Straßen der Hauptstadt hart erarbeitet haben, Freunde, Kollegen, treue Anhänger und harte Kerle mobilisieren, die zu allem bereit sind. Mit den Verhaftungen haben sie sich ein Wissen angeeignet. Ein Wissen, das am großen Abend des Massakers von unschätzbarem Wert ist: Namen und Adressen der Pariser Hugenotten. Dieses Fachwissen der Mörder ist Polizeiwissen: Es betrifft sowohl das Aufspüren (Ketzer lokalisieren) als auch das weitere Vorgehen (Verdächtige festnehmen).

40 Nicolas MARIOT, *Faut-il être motivé pour tuer? Sur quelques explications aux violences de guerre*, in: *Genèses* 53/4 (2003), S. 154–177.

41 Barbara DIEFENDORF, *Beneath the Cross: Catholics and Huguenots in Sixteenth Century Paris*, Oxford 1991, S. 160f.

Das Fachwissen der Mörder entstand also nicht über Nacht, aus einer Laune heraus, in der Hitze einer Sommernacht.

Die Verbindung zwischen diesen Männern und den Gefangennahmen und Morden der Bartholomäusnacht ist offensichtlich. Croizier und seine Gefährten sind das fehlende Glied zwischen der Entscheidung, eine Handvoll hugenottischer Hochadliger zu töten, und dem Übergang zum Kollektivmassaker. Nur sie waren im Besitz der Informationen, die für die Ermordung von Nachbarn durch Nachbarn unerlässlich waren. Sie waren die Auslöser des Pogroms, nicht zuletzt, weil sie die fragmentierte Geografie des protestantischen Paris in- und auswendig kannten. Am 24. März 1569 wurde Marie, die Frau Pierre Ferets, mit der ordnungsgemäß angegebenen Adresse »à la corne de Cerf« in der Rue Saint-Denis von Thomas Croizier in die Conciergerie verbracht<sup>42</sup>. Am 24. August 1572 befand sich Pierre Feret, dessen Frau und drei seiner Kinder unter den Opfern des Massakers. Ungezählt sind 1572 die Morde an Personen, deren genaue Adressen in den Jahren 1568, 1569 und 1570 erfasst worden waren. Der Hotelier Louis Brecheux, der das »Fer-à-Cheval« betrieb, war im Januar 1570 zusammen mit seiner Frau Marie Creichant inhaftiert worden<sup>43</sup>. An der Adresse »place Maubert«, die bei seiner Verhaftung genannt wurde, wurde er während der Massaker erschlagen<sup>44</sup>. Der massakrierte Federputzmaker Antoine le Saulnier war einige Jahre zuvor von Croizier verhaftet worden<sup>45</sup>. Der am 24. August ermordete Goldschmied Simon Boursette war am 12. Januar 1569 von Jean Godefroy, der mit Claude Chenet zusammenarbeitete, inhaftiert worden<sup>46</sup>. Ein letztes Beispiel soll genügen, obwohl man um der Gerechtigkeit willen alle erwähnen müsste: Nicolas Aubert, ein Untersuchungsrichter am Pariser Châtelet, wurde im Januar 1570 in der Rue Fontaine-Maubue wegen Ketzerei verhaftet<sup>47</sup>. Während des Massakers wurde seine Frau Marie Robert in der »Rue Simon-le-Franc nahe der Fontaine-Maubue« ermordet<sup>48</sup>.

Das Gefangenenregister ist gleichzeitig das Verzeichnis der Verdammten. All diese Elemente stützen die Hypothese, dass es eine Kontinuität zwischen den normalen Zeiten und dem Tag des Massakers gibt. Um ein Massaker zu verüben, braucht es Wissen und zunächst einmal unverzichtbare Kenntnisse: Namen und Adressen der künftigen Opfer, aber auch das richtige Vorgehen, um einen Verdächtigen aufzugreifen, ihn ins Gefängnis zu bringen und schließlich hinzurichten. Das Know-how der Mörder entstand nicht über Nacht im wahnsinnigen Rausch eines Abends. Es hat sich über einen langen Zeitraum hinweg ausgebildet.

Meine These lautet daher: Die gesetzliche Verfolgung der Hugenotten diente als Laboratorium für das Massaker, sie war dessen Experimentierphase und Croizier der Versuchsleiter. Die Gefangennahmen in der Conciergerie sind die Spitze des Eisbergs der jahrelangen Hugenottenverfolgungen. Geduldig wurde eine Arbeitsgruppe aufgebaut, regelmäßige Kooperationen organisiert, Handgriffe perfektioniert. Die Schuld dieser wenigen Männer an den Massakern ist denn auch von Anfang an bekannt. Brantôme klagt »den Goldfadenzieher« an<sup>49</sup>. 1587 werden gesammelte Verse und Schmähschriften von Pierre de l'Estoile veröffentlicht, in denen er die »Mörder, Chenets, Croisets, Pesous« poetisch auflistet<sup>50</sup>. Selbst wenn keiner der Täter verfolgt

42 APP, AB<sup>3</sup>, fol. 12.

43 AN, X2b60.

44 APP, AB<sup>3</sup>, fol. 143.

45 GOULART, Mémoires de l'estat de France (wie Anm. 9), Bd. I, S. 225.

46 APP, AB<sup>2</sup>, fol. 348.

47 APP, AB<sup>3</sup>, fol. 143.

48 GOULART, Mémoires de l'estat de France (wie Anm. 9), Bd. I, S. 225.

49 Pierre DE BOURDEILLE DE BRANTÔME, Mémoires de Messire Pierre de Bourdeille, seigneur de Brantôme, contenant Les vies des hommes illustres et grands capitaines estrangers de son temps, Leiden 1665, S. 174.

50 Mandement du roy de Guise pour la convocation de sa gendarmerie 1587, en juing, Ramas de folies, pasquils et escrits divers publiés en cest an 1587, ramassés par les esprits oiseaux et curieux de ce

worden ist, verhinderte dies nicht, dass sich Gerüchte verbreiteten und die Pariser bald deren Namen erfuhren. Denn Pezou, Croizier und Chenet blieben im Paris der 1570er und 1580er Jahre einflussreiche und brutale Männer, weshalb Anschuldigungen und Kritik meist nur im Verborgenen zirkulierten.

Daraus kann man folgern, dass in Paris wie auch in Lyon oder Bordeaux die Morde von Gruppen von Männern begangen wurden, die einander kannten, auch wenn der Stand der Dokumentation und Geschichtsschreibung den genauen Nachweis nicht immer ermöglicht. Die Männer sind durch berufliche oder familiäre Netzwerke so verbunden, dass Konformismus, Vertrauen oder Klientelismus ihre mörderische Effizienz nicht nur vergrößern, sondern ihnen auch die Realität der begangenen Morde milder erscheinen lassen. Die Gewalttaten werden so weniger undenkbar, weniger frontal, auch weniger »ideologisch«. Mit anderen Worten: Ihre religiöse Motivation, so stark sie auch sein mochte, reicht nicht aus, um ihre furchtbare Effizienz zu erklären. Das Massaker als anormales Ereignis wurde in einen normalen, bekannten Rahmen gegossen und so die für alle außergewöhnliche Erfahrung in Routine verwandelt. Beim Massaker in Lyon wurde der Chefmörder Mornieu von seinem Neffen Maurice Pocolot und wahrscheinlich seinem Freund Claude de Fenoyl begleitet, dem Schwager von Claude de Rubys, der das Massaker aus der Ferne in Auftrag gegeben hatte. Überall werden Verwandten von Verwandten getötet.

Folglich muss man überlegen, ob die bislang übliche Verortung der Massenmorde des Sommers 1572 zutrifft. Nachdem die ersten Hinrichtungen vorüber waren, die am helllichten Tag und mit auffälligen Zeichen jeder Art verübt wurden, geschahen die meisten Morde wahrscheinlich hinter hohen Mauern, weitab von den Blicken der Öffentlichkeit, inmitten der Nacht. Die Feintopografie der Gemetzel ist wenig bekannt, was darauf verweist, dass die Massaker zunehmend »unsichtbar« wurden. Abram de Swaan hat dieses Phänomen unter dem Begriff der Fragmentierung der Gewalt problematisiert<sup>51</sup>. Agrippa d'Aubigné beispielsweise spricht in seinem Bericht nicht von einem öffentlichen, sichtbaren Ort, sondern von einem Privathaus, demjenigen von Thomas Croizier an der Ecke des Pont aux Meuniers, wo die Mörder ihr makabres Werk verrichtet haben sollen.

*En la valee de misere, il y une porte que nous avons veuë peinte de rouge, à laquelle les principaux massacreurs, comme Tanchon, Pezou, Croiset et Perier, estoient durant les trois jours ou tout, ou partie d'eux. Là, on amenoit à l'entrée de la porte les miserables que ceux ci recevoient et menoyent sur des planches, par où on va aux moulins pour les precipiter entre deux piliers du pont<sup>52</sup>.*

temps. Zit. nach LAZARD, SCHRENCK (Hg.), Pierre de L'Estoile (wie Anm. 13), Bd. V, Paris 2001, S. 336. Vgl. *ibid.*, S. 343: *Sunt quidam de Parlamento/ Qui tenent de Huguenoto, Sed posuimus ordinem, Quod per Chenet occidentur:/ Garnier, Marchant, prae parantur/ Pro vacuare pectinem.* »Es gibt einige im Parlament, die als Hugenotten gelten, aber wir haben angeordnet, dass sie von Chenet getötet werden. Garnier und Marchant werden vorbereitet, um den Kamm zu reinigen.«

51 Abram DE SWAAN, *Diviser pour tuer. Les régimes génocidaires et leurs hommes de main*, Paris 2016.

52 Théodore Agrippa D'AUBIGNÉ, *L'histoire universelle du sieur d'Aubigné [...]*, Teil I, Maillé 1616, S. 22: »In der Valee de Misere gibt es ein Tor, das wir mit roter Farbe bemalt sahen, an dem die Hauptmörder wie Tanchon, Pezou, Croiset und Perier während der drei Tage sämtlich oder zeitweise anwesend waren. Dort wurden die Elenden zum Eingang des Tors gebracht, wo sie von jenen empfangen und auf Brettern zu den Mühlen geführt wurden, um zwischen zwei Pfeilern der Brücke hinabgeworfen zu werden.«

Eine Tür wird als Epizentrum des Massakers zur Schwelle zwischen Leben und Tod. Dahinter warten vier Mörder: Nicolas Pezou, Thomas Croizier, Jehan du Perier, ein Oberst der Miliz, und schließlich der Polizeileutnant Jean Tanchou, ein ehemaliger Hauptmann der Miliz, der für sein Vorgehen gegen die Hugenotten und seine Brutalität bekannt ist. Im erstinstanzlichen Pariser Gericht, der *prévôté*, ist er für die Inhaftierung von Straftätern und Kriminellen zuständig, und gefürchtet wegen seiner zwölf Bogenschützen. Er wird sogar zu einer Figur im Roman »Les Quarante-Cinq« von Alexandre Dumas (1847–1848). Die berühmte Darstellung der Bartholomäusnacht durch den Maler François Dubois, der sie selbst überlebte, ist beeindruckend, aber damit auch teilweise trügerisch. Sie bildet Morde ab, die am helllichten Tag und auf offener Straße begangen wurden<sup>53</sup>. Will man den Widerspruch zwischen denjenigen Zeugnisaussagen auflösen, die tagsüber agierende Mörder beschreiben, und anderen, die von nächtlichen Morden sprechen, muss sicherlich die Variable der Dauer wieder eingeführt werden. Sie ist in Krisen wesentlich, selbst wenn diese schlagartig ausbrechen. Das Verstreichen der Zeit hat nämlich entscheidende Auswirkungen auf den Ort des Tötens oder die Rationalität der Mörder und führt zu einer Verschiebung des sinnlich Wahrnehmbaren: vom Lärm zur Stille, vom Licht zum Halbdunkel, vom Öffentlichen zum Privaten, vom Expliziten zum Impliziten und von der Erregung zum Kalkül. Simon Goulart beschreibt die Gefängnisse Châtelet und For-l'Évêque als »voll von Gefangenen, denen man Hoffnung auf Freilassung gab, die aber nachts zu Hunderten grausam zugerichtet wurden, und dann warf man die Leichen ins Wasser<sup>54</sup>.«

Mit der Ausdehnung der Gemetzel auf die Provinz wurde die räumliche Fragmentierung der Gewalt noch offensichtlicher: In Lyon (31. August) wie auch in Rouen (16. September), Toulouse und Bordeaux (3. und 4. Oktober) wurde der Großteil der Massaker in Gefängnissen hinter verschlossenen Mauern verübt. Man muss nur nachlesen, mit welcher kalter Präzision die Schlächter in Toulouse vorgehen:

*Avant soleil levé, deux escoliers, l'un nommé Latour et l'autre Lestelle, ayant assemblé quelques autres gernements en nombre de sept ou huit, armés de haches et de coutelas, s'en allèrent à la conciergerie par le commandement de l'avocat general et, estant entrés, faisoient descendre ces pauvres prisonniers les uns après les autres, les massacroient au pied du degré sans leur donner loisir de parler ny de prier Dieu; et de la sorte, comme on assure, en furent tués plus de trois cents<sup>55</sup>.*

Man muss »dem Massaker aufmerksam zuhören«, die Ohren spitzen. Alles beginnt mit dem Läuten der Sturmglocke, wie wir wissen, gegen zwei oder drei Uhr morgens in der Nacht vom 23. auf den 24. August 1572. Die Straße wird aus dem Schlaf gerissen, taucht flüsternd aus der Stille auf, die Menschen kleiden sich schnell an. Danach Stimmen, Schreie, Stöße, Rennen und Weinen, Frauen, die rennen, andere, die weinen; Parolen werden gerufen und weitergetragen;

53 Das Gemälde ist im Musée cantonal des Beaux-Arts in Lausanne aufbewahrt und abrufbar unter folgender Adresse: <https://www.mcba.ch/collection/le-massacre-de-la-saint-barthelemy-vers-1572-1584/> (letzter Aufruf: 5.4.2023).

54 GOULART, Mémoires de l'estat de France (wie Anm. 9), Bd. I, S. 226.

55 Charles PRADEL (Hg.), Mémoires de Jacques Gaches sur les guerres de Religion à Castres et dans le Languedoc, 1555–1610, Paris 1879, S. 119: »Vor Sonnenaufgang gingen zwei Schüler, der eine genannt Latour und der andere Lestelle, nachdem sie einige andere, sieben oder acht an der Zahl, zusammengerufen hatten, mit Äxten und Messern bewaffnet, auf Befehl des Generalstaatsanwalts zur Conciergerie. Nachdem sie eingetreten waren, ließen sie die armen Gefangenen nacheinander herunterkommen und schlachteten sie am Fuß der Treppe ab, ohne ihnen Zeit zu lassen, zu sprechen oder zu Gott zu beten; und auf diese Weise, so wird versichert, wurden mehr als dreihundert von ihnen getötet.«

Türen schlagen zu, Hunde bellen; man nimmt Schüsse wahr und Körper, die zusammenbrechen. In diesem Tohuwabohu lässt sich kaum ein einzelnes Signal ausmachen, das mehr als alle anderen das Bartholomäus-Massaker charakterisieren würde. Hört man aber genau hin, vernimmt man Türglocken und Klingeln. Mathurin Lussault ist in seinem Haus in der Rue Saint-Germain, als »die Klingel an seinem Fenster« gezogen wird<sup>56</sup>. Es ist infam, doch bei Lussault klingeln die Mörder, bevor sie eintreten – ein Rest von guten Gewohnheiten, der zeigt, dass die Mörder keine Söldner sind, die wahllos eintreten, sondern ihre Opfer kennen, die ihnen daher die Tür öffnen. Lussault kommt herunter, öffnet und wird mit »einem Schwerthieb« begrüßt. Auch bei Pierre Baillet, einem Färber und Händler in der Rue Saint-Denis, wird »die Glocke seines Hauses geläutet«. Ein Stück weiter hört der Juwelier Olivier de Montault nicht, dass »es an seiner Tür klopf«, doch seine Frau ist wach. Sie ist es, die den Mördern öffnet, so wie man den Nachbarn öffnet: Die ganze Familie wird hingerichtet<sup>57</sup>. In Orléans klopfen einige Mörder »an die Tür eines Doktors der Rechte namens Taillebois, der das Fenster öffnet und als er hört, dass sie mit ihm sprechen wollen, hinuntergeht und die Tür öffnet<sup>58</sup>.«

Dieses Klingeln wirft Fragen auf. Ist es ein Ergebnis der Fantasie von Zeugen oder Erzählern, Dramatisierung, also schlicht ein literarischer Kniff? Ich glaube nicht, denn es ergibt Sinn oder, besser gesagt, es verleiht den berichteten Szenen einen Sinn<sup>59</sup>. Bei diesen Mördern handelt es sich um Nahestehende und gut erzogene, gewöhnliche Menschen. Der Grund, warum so wenig Widerstand geleistet wurde, liegt im Grunde darin, dass alles mit dem Läuten einer Glocke begann und Nachbarn vor der Tür standen. Immer wieder wurden die Hugenotten von diesen Menschen schikaniert, mussten ihnen in die Gefängnisse folgen, sich ihren Verhören und ihrem Spott unterwerfen<sup>60</sup>. So erklärt sich auch die Passivität der Protestanten inmitten der Massaker: Hunderte Male haben jene, die läuten, bereits bei ihnen geläutet. Das Massaker von Saint Bartholomäus ist ein Nachbarschaftsereignis. Auch bei Pierre Feret in der Rue Saint-Denis wird an die Tür geklopft: »Pierre Feret, Seidentuchhändler in der rue S. Denys, nahe bon Pasteur, ist noch im Bett, als die Neffen seiner Frau kommen und an die Tür schlagen<sup>61</sup>.«

Die Erwartung der Hugenotten, sie würden »wie üblich« in Gefängnisse oder zu den benachbarten Milizionären verbracht, könnte ihre Stummheit, das erstaunliche Fehlen einer kollektiven Reaktion und ihre Reglosigkeit erklären. Als die Protestanten zur besagten Stunde ihre Nachbarn kommen sehen, können sie denken, einmal mehr eine allzu bekannte Szene zu erleben: Gefangennahme, die übliche Belästigung. Deshalb sehen sie ihr verhängnisvolles Schicksal kaum vorher.

Beim aktuellen Forschungsstand lässt sich nur schwerlich eine angemessene Synthese formulieren zwischen Zeugenaussagen, die den Lärm betonen, und jenen, die sich an die betäubende Stille in den Straßen des Massakers erinnern. Ein Zeuge berichtet, dass die Morde in Lyon »ohne Lärm und Getöse« verübt wurden<sup>62</sup>. Andersorts wird vom Chaos, dem Anblick von Leichenbergen und den Blutströmen berichtet, die sich langsam durch Frankreichs Straßen ergossen. Solche Widersprüche in einem unvermeidlicherweise fragmentarischen Quellenkorpus

56 GOULART, *Mémoires de l'estat de France* (wie Anm. 9), Bd. I, S. 221.

57 Ibid. Vgl. auch die Feststellung der Erbmasse von Olivier Montault: AN, MC/ET/VI/77.

58 GOULART, *Mémoires de l'estat de France* (wie Anm. 9), Bd. I, S. 248. Vgl. auch Johann Wilhelm von BOTZHEIM, *Saint-Barthélemy à Orléans racontée par Joh.-Willh. de Botzheim, étudiant allemand témoin oculaire 1572*, in: *Bulletin de la Société de l'histoire du protestantisme français* 21 (1872), S. 347–392.

59 Daniel ARASSE, *Le Détail. Pour une histoire rapprochée de la peinture*, Paris 1992.

60 Zur »Erfahrung der Gefängnisse« für Minderheiten Natalia MUCHNIK, *Les prisons de la foi. L'enfermement des minorités, XVI<sup>e</sup>–XVII<sup>e</sup> siècle*, Paris 2019, insbesondere Kap. VII und VIII, S. 223–292.

61 GOULART, *Mémoires de l'estat de France* (wie Anm. 9), Bd. I, S. 222.

62 Jean de Masso an Guyot de Masso: AM de Lyon, AA 35, fol. 208.

verhindern oft, die genauen Bindeglieder zwischen heißen und kalten Stunden der Gewalt richtig zu erfassen, die Kippmomente von Augenblicken intensivster Nervosität zu Zeiten unauffälliger Ruhe, von ohrenbetäubendem Schweigen zur Unsichtbarkeit der Morde. Ein Forschungsansatz sollte sich daher mit der Mikrochronologie der Morde befassen und eine Feinkartographie der Orte des Tötens erstellen. So kann man besser verstehen, wie inmitten der Kollektivmassaker die Zustände von Übererregtheit und Unempfindlichkeit bei den Akteuren ineinandergreifen, sich ergänzen oder einander gegenüberstehen.

Zwar ist es meiner Ansicht nach unabdingbar, die konkrete Situation zu berücksichtigen, in der die Gewalttaten verübt werden. Dennoch bleibt festzuhalten, dass die religiöse Vorstellungswelt der Mörder, ihre Überzeugungen und ihr Glaube beim Bartholomäus-Massaker stärkster Motor des Handelns waren. Die Mörder waren überzeugt, dass ihre religiösen Nachbarn nicht nur im Irrtum waren, sondern auch verhinderten, dass sie selbst ins Paradies gelangen konnten. Sie ließen sich daher von der Macht eines Monotheismus davontragen, der ihr Handeln legitimierte und entscheidend dazu beitrug, dass sie religiöse Alterität für unmöglich und inakzeptabel ansahen.